

Zu Fuss aus der Schweiz ins Heilige Land

Sieben Monate, elf Länder, neun Sprachen und **viertausend Kilometer**: Am 2. Juni ist der Jesuit Christian Rutishauser mit drei Mitpilgern zu Fuss in Richtung Heiliges Land aufgebrochen. Am Ziel angekommen, sagt Rutishauser: «Nicht immer ist es Realpolitik, die die Welt verändert.»

ANDREA KROGMANN, KIPA

Die Erlebnisse der ungewöhnlichen Wandergruppe auf der mehr als 200-tägigen Tour könnten Bände füllen. Überwältigend ist für die vier Pilger vor allem «die unglaubliche Gastfreundschaft» in allen Ländern gewesen, die Bereitschaft der Menschen am Weg, unkompliziert nach Lösungen zu suchen.

Nicht der Stern von Bethlehem war es, der die Vier zur Wiege der Christenheit geleitet hat, sondern modernste Technik: GPS statt Papierkarten, Mobiltelefon und Laptop für die Wegführung und den Kon-

«Das Ziel ist mit der Reise kleiner geworden.»

Esther Rütthemann,
Pilgerin

takt zu Welt. «Religiös heisst nicht alt und verstaubt», sagt Christian Rutishauser, auch wenn die Kirche «seit der Aufklärung nicht ganz unverschuldet» zu diesem Ruf gekommen sei. Religion und Fortschritt gehen sehr wohl zusammen, so die Botschaft des Jesuiten, der in seinem Berufsleben das Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn (ZG) leitet. Von einer romantischen Pilgeridee hält er wenig: «Die Einfachheit erlebt man auch so genug.»

Über Facebook mit dabei

Die Gruppe aus der Schweiz hat sich bewusst für Vernetzung entschieden: Auf einer eigenen Facebook-Seite und einem Blog konnten Interessierte den Weg mitverfolgen. Dreimal während der langen Strecke bestand die Möglichkeit, sich den Pilgern wandernd anzuschliessen. Seminare vor der Reise, eine christlich-muslimische Begeg-



Pünktlich zu Weihnachten waren die vier Pilger aus der Schweiz zwischen Jericho und Jerusalem unterwegs.

Bild Andrea Krogmann/Kipa

nungswoche in der Türkei und eine abschliessende Friedenskonferenz in Jerusalem (siehe Artikel unten) sind weitere Elemente, die das Projekt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machten.

Von der medialen Resonanz sind die vier Pilger dennoch überrascht, und nicht alle in der Gruppe fühlen sich gleich wohl damit. Sie freue sich denn auch wieder «auf etwas mehr Privatsphäre», formuliert es Esther Rütthemann. «Es gilt einen Kompromiss zu finden

zwischen unserem Wunsch, nach aussen zu kommunizieren, und dem persönlichen Erleben», sagt Franz Mali.

Zur Freude über den erfolgreichen Verlauf der Reise kommt eine gewisse Scheu vor dem Ankommen. Für Hildegard Aepli hat «das Ankommen schon in Amman begonnen». Das letzte Stück durch Syrien musste die Gruppe mit dem Bus zurücklegen. Die verfrühte Ankunft und das Warten auf das Weiterlaufen hätten eine gewisse Nüchternheit und Dis-

tanz zum Gewesenen mit sich gebracht. «Das Ziel ist mit der Reise kleiner geworden», sagt auch Esther Rütthemann, und davon, dass sie jetzt im Heiligen Land angekommen sei, spüre sie noch nicht viel.

Vier Leitgedanken

Die Grundideen der Reise – Interreligiosität, Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung –, sagen die vier Pilger, seien überall auf dem Weg präsent gewesen: auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, wo

das Thema Versöhnung auch Jahre nach Kriegsende akut sei, besonders aber in Syrien mit den aktuellen Unruhen. «Beim Grenzübergang von Jordanien wird dann auch der israelisch-palästinensische Konflikt sehr real greifbar; man kommt an im Heiligen Land, so wie es heute ist, mit der schwierigen politischen Situation, der Okkupation und den vielen Grenzen», sagt Franz Mali. «Genau dafür sind wir gelaufen – für Gerechtigkeit und Frieden.» Der Beitrag der Gruppe, sagt

Hildegard Aepli, sei ein Beitrag im Kleinen. Mit Franz Malis Worten: «Ein homöopathischer Beitrag: nicht sichtbar, aber hoffentlich spürbar.» Mit der Ankunft im Heiligen Land schliesst sich für Christian Rutishauser und seine Reisegefährten ein langes Kapitel. Das Projekt «Zu Fuss nach Jerusalem», erklärt der Initiator, soll damit aber noch keinen Abschluss finden. Vorträge, Publikationen und eine Veranstaltung «Ein Jahr danach» sollen folgen.

Ground-Zero-Imam fordert «heilige Monate» zur Gewährleistung der Pilgersicherheit

Der für den Moscheebau am New Yorker «Ground Zero» zuständige Imam Feisal Abdul Rauf sorgte an einer Konferenz in Jerusalem für Aufsehen.

ANDREA KROGMANN, KIPA

JERUSALEM Ausgehend von alten islamischen Traditionen plädierte der Imam für die Schaffung besonderer Zeiten, in denen durch das Einstellen jeder Gewalthandlung auch in Konfliktgebieten Gläubigen ein sicheres Pilgern ermöglicht werden soll. Sein Konzept der «heiligen Monate» präsentierte Rauf am 28. Dezember an einer interreligiösen Konferenz zum Thema «Pilgern für den Frieden». Organisiert wurde die zweitägige Veranstaltung vom Lassalle-Haus Bad Schönbrunn (ZG)

und dem Jerusalemer «Elijah Interfaith Institut».

Rauf betonte in seinen Ausführungen die universelle Bedeutung des Pilgerns. Insbesondere Jerusalem der drei abrahamitischen Religionen sei ein wichtiges Pilgerziel. Aus diesem Grund ist es nach Ansicht des Imams unabdingbar, Gläubigen auch in Konfliktsituationen und -regionen das Pilgern zu ermöglichen. Wenn es gelinge, gewaltfreie Zeiten für Wallfahrten durchzusetzen, könne Pilgern einen Beitrag zum Frieden leisten. Der New Yorker Imam wies weiter auf die enorme wirtschaftliche Bedeutung des Pilgers hin: «Wenn Muslime ohne Einschränkungen nach Jerusalem pilgern könnten, brächte dies der lokalen Wirtschaft Einnahmen von mindestens fünf Milliarden Dollar», so Rauf.

Verbot als Vorbild

Vorbild für das Konzept dieser «heiligen Monate» könnte nach Ansicht Raufs das islamische Verbot feindlicher Hand-

lungen während der Zeit der Pilgerreise nach Mekka (Hadsch) sein. Rauf betonte weiter, dass das Ideal der heiligen Monate nicht die Eliminierung eines Konflikts sei, sondern dass es vor allem darum gehe, Pilgern das sichere Ankommen an ihrem Wallfahrtsziel zu ermöglichen. Die politischen Führer rief Rauf dazu auf, ihrer Rolle als Hüter der heiligen Stätten gerecht zu werden und entsprechend zu handeln.

«Das Heilige Land ist das Herz der Welt»

Rauf warnte vor einer zu ängstlichen Sicht auf Reiseerleichterungen für Pilger: «Allen Menschen Zugang zu gewährleisten heisst nicht, dass es keine Probleme geben kann. Aber niemand käme auf die Idee, wegen Verkehrsunfällen das Auto an sich zu verbieten.» Die Erfahrung zeige, dass die an einer heiligen Stätte gelehrte Interpretation einer bestimmten Religion einen erheblichen Einfluss auf diese habe. Dies gelte auch für das, was im Heiligen Land passiere: «Das Hei-

lige Land ist das Herz der Welt. Wenn es uns gelingt, dieses Herz zu heilen, heilen wir die Welt. Gelingt es uns nicht, gefährden wir die gesamte Welt», so Rauf.

Den anderen respektieren

Zu mehr Respekt der Religionen untereinander rief der Abtprimas der Benediktiner, Notker Wolf, in seinem Beitrag auf. Interreligiöser Dialog könne nicht auf der Idee basieren, dass Religionen nur miteinander auskommen, wenn sie das Gleiche glauben. Es gelte vielmehr, den anderen in seiner Vielfalt zu respektieren. Jerusalem komme als heiliger Stadt dreier Religionen eine besondere Rolle zu. Bei der Suche nach Frieden für das Heilige Land, so der Benediktiner, gelte es auch diese spirituelle Dimension Jerusalems zu beachten, ohne die es keine Lösung geben könne.

Aus jüdischer Perspektive warb der Biblexperte Uriel Simon, emeritierter Professor der Bar-Ilan-Universität, für ein inklusives Verständnis von

Religion. Eine der biblischen Grundregeln des Pilgerns sei, niemals mit leeren Händen zum Tempel zu kommen; in biblischen Zeiten habe dies die Verpflichtung zu einem Schlachtopfer beinhaltet. Auf die heutige Zeit übertragen sei ein angemessenes Opfer der Verzicht auf Besitzdenken und Exklusivitätsansprüche für die eigene Religion.

Teil des Begleitprogramms

Die zweitägige Konferenz ist Teil des Begleitprogramms des Projekts «Pilgern für den Frieden» von vier Pilgern, die von der Schweiz aus während sieben Monaten zu Fuss nach Jerusalem unterwegs waren, darunter der Schweizer Jesuit Christian Rutishauser, Direktor des Lassalle-Hauses in Bad Schönbrunn und Lehrbeauftragter für jüdische Studien am Kardinal Bea-Zentrum der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom.

An Weihnachten sind die Pilger an ihrem Ziel Jerusalem angekommen (siehe Artikel oben).

Web-Plattform bringt Kirche ins Gespräch

FREIBURG Aktiv über den christlichen Glauben sprechen in einer Sendung, «in der Leute wie du und ich über ihren Glauben und die Nachfolge Christi erzählen» können: So formuliert der Theologe Dominik Hasler (32) das Ziel der neuen Internetplattform www.kathtalk.ch. Seit dem Projektstart im April 2011 sind bereits über dreissig solche Gesprächsvideos produziert worden.

Zu sehen sind Gesprächsaufzeichnungen mit Gästen aus verschiedenen kirchlichen Bereichen. Die katholische Kirche sei zwar immer wieder in den Medien präsent, doch beschränke sich dies für seinen Geschmack zu sehr auf Konflikte und Skandale, meint Projektleiter Dominik Hasler. Das Projekt wolle einen Kontrapunkt dazu setzen: «Hier soll das Alltägliche zur Sprache kommen.» Man wolle dazu anregen, wieder aktiver über den eigenen christlichen Glauben zu sprechen, erklärt Hasler. Dabei sollen neben «Leuten wie du und ich» auch offizielle Vertreter der Kirche zur Sprache kommen. *Kipa*